

Hans-Ingo Radatz (Frankfurt am Main)

Joan Salvat-Papasseit:  
Der Mythos des Alltäglichen<sup>1</sup>

Einleitung

Für einen Lyriker, der wie Joan Salvat-Papasseit bereits vor über sechzig Jahren gestorben ist, hält die literarische Welt für gewöhnlich (bewußt oder unbewußt) drei Einordnungskategorien bereit: 1. unbedeutender und heute vergessener «Mitläufer», 2. historisch interessanter Autor (und daher Fachleuten noch vertraut) oder aber 3. die Kategorie «Klassiker». Salvat-Papasseit jedoch will in dieses Schema nicht hineinpassen. Die ersten beiden Kategorien jedenfalls treffen auf ihn sicher nicht zu, denn Salvat-Papasseit beschäftigt auch heute noch das breite Lesepublikum mindestens genauso sehr wie die Literaturwissenschaftler. Für einen Klassiker wiederum ist er einfach zu populär, fehlt seinem Werk die Aura altehrwürdiger Unnahbarkeit. Die Dichtung Salvat-Papasseits ist vielmehr im positiven Sinne populär, das heißt, sie wird nicht nur in Kreisen rezipiert, in denen der Umgang mit «großer» Kunst eine alltägliche Selbstverständlichkeit ist. Sie hat dazu noch ein breiteres Publikum gefunden: als zum Ende der Franco-Diktatur mit der Liedermacherbewegung der *Nova Cançó* erstmals nach langer Zeit wieder katalanischsprachige Kultur einem breiten Publikum zugänglich wurde, sangen die *cantautors* nicht nur eigene Texte, sondern sie räumten auch

---

<sup>1</sup> Auf dem «Ersten gemeinsamen Kolloquium der deutschsprachigen Lusitanistik und Katalanistik (Berlin, 20.-23. September 1990)» in der Sektion «Katalanische Literatur» am 22. September gehaltener Vortrag.

der Vertonung von Gedichten anderer Autoren breiten Raum ein. Dabei zeigte es sich nun, daß Gedichte von Joan Salvat-Papasseit bei den Sängern und Sängerinnen der *Nova Cançó* häufiger auftauchten als die irgendeines anderen Autoren, einschließlich der zeitgenössischen. Um nur einige Beispiele zu nennen: der *cantautor* Joan Manuel Serrat widmete dem Dichter eine ganze Langspielplatte mit dem Titel *Res no és mesquí*, ebenso der Valencianer Ovidi Montllor (*Salvat-Papasseit per Ovidi Montllor*). Der Chansonnier Xavier Ribalta veröffentlichte auf vier verschiedenen Langspielplatten insgesamt zehn Titel nach Gedichten von Salvat-Papasseit, doch auch Lluís Llach, Guillermina Motta, Ramon Muntaner, Teresa Rebull und noch viele andere haben zumindest ein oder zwei seiner Gedichte vertont. Tatsächlich wurden Gedichte von Salvat-Papasseit wahrscheinlich sogar öfter vertont als die von Salvador Espriu. Ich empfand dies stets als erstaunlich, besonders, wenn man bedenkt, daß die Werke Esprius die katalanischen Intellektuellen durch all die dunklen Jahre der Diktatur hindurch begleitet hatten und oft genau die gleichen Probleme thematisierten, gegen die sich nun auch die Bewegung der *Nova Cançó* wendete. Hinzu kommt, daß Espriu noch lebte und die Bewegung der *Nova Cançó* mit tätiger Sympathie begleitete. Und dennoch schien den Liedermachern in diesem Moment Salvat-Papasseit noch wichtiger zu sein, ein Autor, der schon vor Ausbruch des Bürgerkriegs gestorben war.

Man sollte sich davor hüten, dies als anekdotisches Phänomen ohne Bedeutung abzutun. Wenn es im Zeitalter der Massenkommunikation einem Lyriker gelingt, aus dem notorisch geheimbündlerischen Ghetto der Lyrikbände und Anthologien Zugang zu einem Medium zu finden, das Hunderttausende, ja Millionen erreicht, so ist das zumindestens ein bemerkenswertes Faktum. Woran also mag es liegen, daß der Dichter Salvat-Papasseit eine solche Popularität genießt? Ich möchte in meinem Aufsatz versuchen, einer Beantwortung dieser Frage näherzukommen - nicht etwa, weil ich glaubte, daß sich Fragen dieser Art wirklich posi-

tiv und eindeutig beantworten ließen. Doch ich möchte diese ungewöhnliche Rezeptionsgeschichte zum Ausgangspunkt nehmen, um einige der charakteristischen Merkmale des Salvat-Papasseit'schen Werks herauszuarbeiten und vorzustellen.

### Das Werden eines Dichters

Die äußeren Lebensumstände Joan Salvat-Papasseits waren mehr als nur widrig: er wurde 1894 in ärmlichste Verhältnisse hinein geboren, eine Lage, die sich noch verschlimmerte, als sein Vater 1901 tödlich verunglückte. Die restliche Familie wohnte in der Folge auf unterschiedlichen Schiffen im Hafen von Barcelona, die als Wohnschiffe des «Asilo Naval» genutzt wurden. In der feuchten Luft des Hafens mag er sich auch die Krankheit zugezogen haben, die neben den konstanten ökonomischen Schwierigkeiten die wenigen verbleibenden Jahre seines Lebens bestimmen sollte: die Tuberkulose. Seine Schulausbildung war mit 13 Jahren bereits beendet und er versuchte sich in verschiedenen manuellen Berufen. Als er gerade 22 Jahre alt ist, bricht die Krankheit mit spektakulärer Heftigkeit aus und er erleidet einen nächtlichen Blutsturz. Bis zu seinem Tod im Jahre 1924 blieben ihm nurmehr neun Jahre, in denen fast sein gesamtes lyrisches Werk entstand. Wenn Salvat-Papasseit schon durch seine Herkunft aus der Arbeiterklasse eher eine Ausnahme unter den Lyrikern der katalanischen Literatur seiner Zeit darstellte, so war er es erst recht durch seine Bildung: abgesehen von seiner Grundschulbildung war er völliger Autodidakt. Die Welt der Bücher und der Kultur faszinierte ihn und bot einen Ausweg aus seiner prekären gesellschaftlichen Stellung. Er las mit brennendem Interesse - wenn auch unsystematisch - die Bücher, die die progressiven Kreise seiner Zeit beschäftigten: Nietzsche, Ibsen, Gorki etc. Seinen Einstand als Schriftsteller machte Salvat-Papasseit mit pamphletartigen Artikeln in verschiedenen subversiven Zeitschriften, die er mit dem Pseudonym «Gorkiano» unterzeichnete. Diese noch auf

Spanisch verfaßten Artikel zeugen von einem genuinen Engagement gegen soziale Ungerechtigkeit und jede Art von Unterdrückung. In ihnen vertritt er Standpunkte, in denen sich voluntaristische Gedanken Nietzschescher Prägung mit christlichen, anarchistischen und sozialistischen Ideen mischen. Er publizierte zwei Bücher mit gesammelten Artikeln, deren Titel eine Vorstellung von ihrem Inhalt vermitteln mögen, nämlich *Glosas de un socialista* (1916) und *Humo de fábrica* (1918).

Dieser ganz allgemeine, anarchistische Gestus der Auflehnung erscheint als fast logische Konsequenz von Salvat-Papasseits äußeren Lebensumständen. Doch es zeigte sich, daß der konkrete politische Kampf nicht wirklich seine Welt war - nach nur kurzer Mitgliedschaft verließ er die «Juventud Socialista Barcelonesa» bald wieder, die einzige Partei, bei der er Mitglied war. Seine Erfahrung faßte er kurz darauf in einer Selbstcharakterisierung zusammen:

Ja no vull allistar-me sota de cap bandera. Són el ver distintiu de les grans opressions. Àdhuc el socialisme, n'és una nova forma d'opressió, perquè és un estat nou seguidor de l'estat. Seré ara el glossador de la divina Acràcia, de l'Acràcia impossible en la vida dels homes, que no senten desig d'una Era millor. (Sobré, S. 42-43).

Doch Salvat-Papasseit war ein Mann, der etwas zu sagen hatte, er war Moralist, Revolutionär, Visionär und Anarchist zugleich. In dieser Situation nun brachte ihn ein befreundeter Maler in Kontakt mit der künstlerischen Avantgarde der Zeit, mit den Ideen Marinettis und der Futuristen. Hier fand er eine ihm gemäße Ausdrucksform für seine «spirituelle Subversion»; die Avantgarde war eine andere Art revolutionären Regelverstoßes, die ihn faszinierte und deren Ideen er sich zu eigen machte. Der verhinderte Revolutionär wurde nun zum Poeten, oder besser: der politische Revolutionär wurde nun zum künstlerischen Revolutionär. In seinem ersten Gedichtband *Poemes en ondes hertzianes* sind viele Merkmale des späteren Werkes schon im Keim vorhanden, wenn auch oft noch das vordergründig avantgardistische

Element dominiert. Zwei Gedichte aber, nämlich «Plànol» und *Columna vertebral: sageta de foc* sind symptomatisch für Salvat-Papasseits Zwiespalt zwischen zwei widerstreitenden Berufungen - der des pamphleteschreibenden Sozialrevolutionärs und der des Künstlers, des Dichters. In diesen beiden Gedichten greift der Künstler mit anderen Mitteln noch einmal die gleichen Themen auf, die ihn schon als Moralist beschäftigt hatten. Nehmen wir als Beispiel *Columna vertebral: sageta de foc*, das erste Gedicht, das er je veröffentlicht hat. Das Gedicht ist ein graphisch dargestelltes Manifest von Salvat-Papasseits vitalistischer Lebenshaltung. Mit einem Rundumschlag rechnet er hier ab mit allen Versuchen, die Welt und die Gesellschaft ratioanl-diskursiv zu erfassen. Untereinander finden sich die Worte:

Experiència,  
moral,  
sistemes de govern,  
sistemes filosòfics,  
religions:

und quergestellt dazu und in Fettdruck das Wort «Sofismes»; der nächste Vers lautet:

Sofismes els sofismes per als qui només veuen amb els ulls del cervell.

Die theoretischen Grundlagen der Gesellschaft sind alle falsch, sind nur Unterdrückungsmechanismen, denen er seinen Traum der «divina acràcia», der göttlichen Herrschaftslosigkeit, entgegenstellt. Nicht mehr der Revolutionär erscheint nun als der geistige Führer der Massen, sondern der Dichter als «Rückgrat» der Gesellschaft, das heroische Individuum, das aller Theorie den Krieg erklärt und an deren Stelle eine Lebenshaltung setzt:

Vorwärts! Vorwärts! Immer weiter ...

Wohin gehen wir? Es ist nicht gut, sich darum zu sorgen» (ebenda).

Diese Lebenshaltung erläutert er beispielsweise im *Primer manifest català futurista* von 1920, wo es heißt:

Jo us invito, poetes, que sigeu futurs, és a dir, immortals. A que canteu avui com el dia d'avui. Que no mideu els versos, ni els compteu amb els dits, ni els cobreu amb diners. Vivim sempre de nou. El demà és més

bell sempre que el passat. I si voleu rimar, podeu rimar: però sigeu Poetes, Poetes amb majúscula: altius, valents, heroics i sobretot sincers. (SOBRÉ 1975, S.83).

Der Zwiespalt zwischen dem Revolutionär und dem Künstler löst sich auf. Salvat-Papasseit ist sich nun über seine Berufung im Klaren: von nun an wird er nur noch Dichter sein.

### Das dichterische Universum Salvat-Papasseits

Nach den *Poemes en ondes hertzianes* erschien 1921 Salvat-Papasseits zweiter Gedichtband *L'irradiador del port i les gavines* mit dem Untertitel «Poemes d'avantguarda», sicher sein bekanntestes und populärstes Buch. Bereits der Titel gibt einen Hinweis auf eins seiner zentralen Themen, die Dichotomie, die das ganze Buch durchzieht: das Nebeneinander von Mensch und Maschine, wobei im Titel der Bereich der Maschine durch den «irradiador del port» und der Bereich des Lebendigen, des Menschen, durch die «gavines» symbolisiert wird. Die futuristische Begeisterung für alles Technische ist, wie auch schon in den *Gedichten auf Hertz'schen Wellen* (1919), immer noch ein wichtiges Motiv; es seien hier nur einige wenige, typische Beispiele genannt:

[...] el voltàmetre encès que porto a la butxaca

(*Deixaré la ciutat*, 1923),

- volia enamorar l'avantguardista /  
amb una lampareta de butxaca / [...]

(*Crítica*, 1922)

oder auch die fast allgegenwärtigen «irriadors» in dem Band *L'irriador del port i les gavines*. Aber es ist nicht die Technik allein, die ihn fasziniert, sondern stets das Nebeneinander zwischen dem menschlichen und dem technischen Bereich. So erklärt sich auch, warum so viele Gedichte in Straßenbahnen oder Bussen angesiedelt sind.

Kreativ, originell und einfallsreich macht sich Salvat-Papasseit das gestalterische Vokabular der prä-dadaistischen Avantgarde zu eigen: die von Mallarmé entdeckten «paroles en liberté», zum Beispiel, wobei das volle Ausdrucksspektrum auch der graphischen Seite der Wörter bewußt mitgenutzt wird, beispielsweise durch ihre Anordnung auf der Druckseite, durch bewußten Einsatz verschiedener Schrifttypen oder sogar durch die Ersetzung einzelner Wörter durch graphische oder arithmetische Zeichen (Beispiel: «Columna vertebral»). Ein anderes Stilmittel ist das kommentarlose Nebeneinanderstellen von eigentlich beziehungslosen Eindrücken, die durch ihre unerwartete Kombination den Leser zwingen, sie dialektisch zusammenzudenken. Dadurch entsteht der Effekt einer traumartigen, nicht eindeutig faßbaren Über-Realität von großer Suggestivkraft. Salvat-Papasseit erreicht so eine nahezu unbegrenzte Fülle assoziativer Kombinationsmöglichkeiten. Als Beispiel hier nur ein Fragment aus dem Gedicht «Posta»:

Del vaixell de les veles de zèfir

Auf dem Schiff mit den zephirnen  
Segeln

l'irradiador de proa  
ha xuclada la sang del sol  
morent al mar

schluckt der Bugstrahler  
das Blut

Rovell d'ou destriat en galledes de fusta. Eigelb, sortiert in Holzeimern.

Doch neben die spektakulär avantgardistischen Stücke tritt nun auch schon ein völlig anderer Typus von Gedichten ohne schrille Effekte, ein Typus, der von nun an immer bedeutsamer werden wird: einfühlsam geschilderte und exakt beobachtete Szenen aus seinem unmittelbaren Lebensumfeld («Nadal», etc.), Haikus, Volksliederartiges («Damunt mon vaixell»), Liebesgedichte («Dóna'm la mà») - ja, sogar etwas, das einem Sonett sehr nahe kommt («Pantalons llargs»). Neben die künstliche Realität des Futurismus beginnt er nun die lebendigere und menschlichere Wirklichkeit des Alltags zu stellen. In dem Gedicht *Crítica* von 1922 läßt er diese beiden Realitäten leicht ironisierend aufeinandertreffen - auf der einen Seite das futuristische

Inventarium wie: die Taschenlampe, das Nitrat, Aluminium und Quecksilber und auf der anderen Seite die Frau aus Fleisch und Blut:

- sie wollte den avantgardisten verführen  
mit einem taschenlämpchen

ich sah nicht das nitrat  
doch ich sah ihre Augen

- sie sortierte die kleider und zeigte ein nieder  
aus aluminiumstäbchen

ich sah die kirschen ihrer brüste

- es funkelten ihre zähne ganz von quecksilber

doch ich biß ihre lippe aus fleisch.

Es will fast scheinen, als gelänge es Salvat-Papasseit erst durch die Beherrschung und Überwindung der spezifischen Ausdrucksmittel der Avantgarde, seine eigene literarische Stimme zu finden - so als sei die Avantgarde eine Starthilfe für den Dichter gewesen, die er nun, da er sie nicht mehr benötigt, langsam ablegt. Befreit man Salvat-Papasseits lyrisches Werk einmal von allen literarischen Zeiterscheinungen und -ismen, so zeigt sich ein Element, das sich wie ein roter Faden von den frühesten Gedichten der *Poemes en ondes hertzianes* bis hin zu den allerletzten kurz vor seinem Tod zieht: das Interesse an allen Aspekten des Alltags, und zwar eines urbanen Alltags der ganz normalen kleinen Leute, wie er ihn in seinem eigenen Lebensumfeld vorfand. Er schreibt über das, was er aus eigener Anschauung kennt - und nicht über das, was er gelernt hat. Darauf bezieht sich der folgende Satz aus einer autobiographischen Skizze des Dichters:

Sóc com home de lletres, d'imaginació escassa, més aviat elemental; tot ho he vist i viscut. (Sobré, S. 77)

In seinem berühmten Gedicht *Nocturn per a acordió* (1925) verarbeitet Salvat-Papasseit zum Beispiel Erfahrungen aus der Zeit, als er als Nachtwächter am Hafen von Barcelona arbeitete:

Also: ich habe Holz bewacht, an der Mole.

(Ihr habt keine Ahnung

was es heißt,

Holz an der Mole zu bewachen:

aber ich habe gesehen, wie es regnet,

kübelweise

auf die Boote,

und wie sich unter den Brettern der Festpreis der Furcht zusammenkauert;

unter den Föhren

unter den Pinien,

unter den heiligen Zedern./...

Und etwas weiter unten dann findet sich das Bild der Landstreicher, die sich nachts an seinem Feuer versammeln, das in seiner Einprägsamkeit beinahe einem Film von Buñuel entnommen sein könnte:

... doch all die Hände der Landstreicher

wie in einem Reigen

taten einen Schwur im Scheine meines Feuers.

Und es war wie ein Wunder

das die steifgefrorenen Hände wieder streckte.

Und im Nebel verloren sich die Schritte...

In dem Maße, in dem die fortschreitende Krankheit den Dichter durch lange Sanatoriumsaufenthalte und später durch Bettlägerigkeit vom normalen Leben ausschließt, wird sein Werk immer mehr zu einem elegischen und doch zugleich zutiefst optimistischen Hymnus auf den Alltag bzw. auf den verlorenen Alltag. Die poetische Transformation der Sehnsucht nach Normalität eines Menschen, der in seinem eigenen Leben sowohl durch seine soziale als auch durch seine gesundheitliche Situation stets von der Normalität und Sicherheit der restlichen Gesellschaft ausgeschlossen war. So hat er in der Freiheit der künstlerischen Schöpfung einen wahren Mythos des Alltäglichen geschaffen. Dabei

konstruiert er keine fiktive Phantasiewelt, sondern er verleiht der minutiös und durchaus realistisch beschriebenen Welt, in der er selbst lebte, eine neue Interpretation, ein Stil, den Joaquim Molas sehr treffend als *realisme intimista* charakterisiert hat (Molas, 1987). Ein hervorragendes Beispiel dafür ist das Gedicht *Tot l'enyor de demà* (1921), in dem der Dichter von seinem Krankenbett aus all die kleinen alltäglichen Details heraufbeschwört, von denen er selbst ausgeschlossen ist:

Nun, da ich hier im Bett liege,  
krank,  
bin ich leidlich zufrieden.

- Morgen werde ich aufstehen vielleicht,  
und das hier ist, was mich erwartet:

Plätze, strahlend vor Helligkeit,  
und Zäune mit Blumenkästen  
unter der Sonne,  
unter dem Mond am Abend;  
und das Mädchen das die Milch bringt  
Sie hat ein unbeschwertes Köpfchen  
und sie trägt eine kleine Schürze  
mit einer Borte aus Kissenspitze,  
und ein frisches Lachen.

Und dann der Knirps der die Zeitung ausrufen wird  
und der auf die Tram aufspringt  
und wieder abspringt,  
alles in vollem Lauf.

Und der Briefträger  
der, wenn er ohne Brief für mich vorbeigeht, mich bedrückt zurückläßt  
weil ich das Geheimnis  
der anderen die er trägt nicht kenne.

Und auch das Aeroplan  
das mich den Kopf heben läßt  
als hätte mich von einer Dachterasse aus eine Stimme gerufen...

Am Ende des Gedichts heißt es dann:

[...] All das erwartet mich wohl  
wenn ich aufstehe,  
morgen.  
Falls ich nicht aufstehen kann,  
nie wieder,  
dann ist es das hier, was mich erwartet:

- Ihr werdet zurückbleiben,  
um zu sehen wie gut alles ist:  
und das Leben  
und der Tod.

Doch der Tod selbst ist bei Salvat-Papasseit nur selten Thema - sehr im Gegensatz übrigens zu den anderen beiden jung an Tuberkulose gestorbenen katalanischen Lyrikern Bartomeu Ros-selló-Pòrcel (1913-1938) und Màrius Torres (1910-1942). Salvat ist durchdrungen von einem fast ekstatischen Lebensgefühl voll fieberhafter Aktivität und einem ungebrochenen Optimismus, mit dem er alles Beobachtete erfüllt. *Sein* Reich ist ganz von dieser Welt. Es ist insbesondere die Welt der Kinder, die ihn darin fasziniert, da sie seinem anti-rationalistischen Credo nähersteht als die der Erwachsenen. In dem Gedicht *Pantalons llargs* zum Beispiel findet sich die Zeile:

...i sóc infant encara, i no puc fer-ne esment.  
...und ich bin noch immer Kind und darf es nicht zeigen.

Den Sophismen des etablierten Bildungs- und Machtapparates stellt er seine Ideale der Aufrichtigkeit, Einfachheit und intuitiven Kreativität entgegen und wählt daher oft einen bewußt naiven Ton bzw. Bilder, die der kindlichen Vorstellungswelt entspringen.

Diese Kombination einer ausgeprägt intellektuellen Kunstphilosophie, die Salvat-Papasseit zu *dem* Vorreiter der prä-dadaistischen Avantgarde in der katalanischen Literatur macht, mit den oft plakativ unintellektuellen und sehr menschlichen Inhalten, die für seine reifen Gedichte so typisch ist, dürfte sicherlich einen wichtigen Grund für seine große Popularität darstellen. Trotz seiner Progressivität ist er kein akademisch gebildeter Neuerer,

der erst nach intensivem Studium der Literaturgeschichte mit dem Alten bricht, es aber in der Negation als «Bildungsballast» immer noch mit sich führt. Darin unterscheidet er sich z. B. von J. V. Foix, über den er selbst in dem Gedicht «Carta d'Itàlia» mit unverkennbarer Ironie sagt:

Aquí a Roma es murmura que per a comprendre En Foix de Sarrià hom deu llegir a Sófocles primer. La Laieta ha plorat, car haurà de tornar a començar pel Narro perquè no el sap llegir.

Wie Joaquim Molas hier sehr treffend anmerkt (Molas 1978: XIII), hat Salvat-Papasseit das eher aristokratische Bildungsideal Foixs bemerkt, welches sich klar von seinem eigenen unterscheidet. Während der Foix der «Sol i de dol»-Sonette versucht, eine Verbindung zwischen der Moderne und Klassikern wie Ausiàs March, Petrarca oder den Trobadors herzustellen, erscheint Salvat-Papasseit fast wie geschichtslos und ist damit ein typischer Autor des industriellen Zeitalters. Seine Welt war das Jetzt und vielleicht noch das Morgen - schließlich hatte seine nur rudimentäre Bildung ihm auch keinen Zugang zur Vergangenheit verschafft. Er war im wesentlichen ein elektizistischer Autodidakt, der nicht wirklich aus irgendeiner wie auch immer gearteten literarischen Schule hervorgegangen ist. Er selbst schreibt in seiner Selbstcharakterisierung, veröffentlicht in seiner Zeitschrift *Un enemic del Poble* unter der Rubrik «La nostra gent»:

Ni vull agrair res a aquells amb ells qui he anat, perquè no he tingut mestre.

Es hat sich nun gezeigt, daß das Werk von Salvat-Papasseit durch ein ständiges Nebeneinander avantgardistisch-progressiver - das heißt: intellektueller - Elemente auf der einen Seite, und betont menschlicher, populärer und naiver Elemente auf der anderen Seite charakterisiert ist. Ein bedeutender Teil seiner Lyrik erschließt sich also auch ungeübten Lesern, was für einen Lyriker des zwanzigsten Jahrhunderts nicht selbstverständlich ist. Salvat-Papasseits Mythos des Alltäglichen macht ihn zum Dichter eines urbanen Lebensgefühls, mit dem sich im Industriezeitalter immer mehr Menschen identifizieren. Zu dem von ihm selbst geschaffenen, literarischen Mythos hat sich im Laufe der Zeit ein

weiterer Mythos gebildet, dessen Bedeutung für die Rezeption seines Werkes nicht unterschätzt werden darf, nämlich der um seine eigene Person. Seine kreative Anarchie, seine Absage an alle Ideologien und seine Überzeugung, daß im Individuum unermessliche Möglichkeiten verborgen liegen, waren Ideen, die ganz besonders nach dem Zusammenbruch der restriktiven Franco-Diktatur bei unzähligen Menschen auf Interesse und Sympathie stießen. Salvat-Papasseit verkörpert das Ideal des freien Menschen, der allen äußeren Unbilden zum Trotz der Welt seinen Willen aufzwingt und selbst vor seiner schweren Krankheit nicht kapituliert. Ich möchte schließen mit einem Satz Salvat-Papasseits, in dem er sich einmal selbst zum Urteil seiner Zeitgenossen und auch zu seinem eigenen möglichen Nachruhm geäußert hat:

El que pensin de mi, però, no m'interessa gens.

Was man aber von mir denken mag, das interessiert mich nicht im geringsten.

## Auswahlbibliographie

### 1. Ausgaben

- Poemes en ondes hertzianes*, Barcelona: Publicacions «Mar Vella», 1919.  
*L'irradiador del port, i les gavines*, Barcelona: Poemes d'Avantguarda, 1921.  
*Les Conspiracions*, Barcelona: Llibreria Nacional Catalana, 1922.  
*La gesta dels estels*, Barcelona: Publicacions de «La Revista», 1922.  
*El poema de La rosa als llavis*, Barcelona: Llibreria Nacional Catalana, 1923.  
*Óssa Menor*, Barcelona 1925 (posthum).  
*Poesies Completes*, hrsg. von Joaquim Molas, Barcelona: Ed. Ariel, 1978.  
*Poesia*, (zusammen mit B. Rosselló-Pòrcel und M. Torres), Barcelona; La ciutat de Mallorca: Edicions 62; Moll, 1982.

## 2. Übersetzungen

- Hösle, Johannes / Pons, Antoni: *Katalanische Lyrik im zwanzigsten Jahrhundert: eine Anthologie*, Mainz: Hase & Koehler, 1970, 73-83.
- Tilbert Dídac Stegmann: *Ein Spiel von Spiegeln: Katalanische Lyrik des 20. Jahrhunderts*, Leipzig; München: Reclam; C. H. Beck, 1987, 46-55.

## 3. Vertonungen

- Lluís Llach: *Si canto trist*, 1973.
- Ovidi Montllor: *Salvat-Papasseit per Ovidi Montllor*, 1976.
- Ovidi Montllor: *De manars i garrotades*, 1977.
- Xavier Ribalta: *To(t) l'enyor de demà*, 1972.
- Xavier Ribalta: *Onze cançons amb esperança*, 1972.
- Xavier Ribalta: *Xavier Ribalta a l'Olympia*, 1975.
- Xavier Ribalta: *Altes parets de somni*, 1977.
- Joan Manuel Serrat: *Res no és mesquí*, 1977.

## 4. Sekundärliteratur

- Tomàs Garcés: *Sobre Salvat-Papasseit i altres escrits*, Barcelona: Editorial Selecta, 1972.
- Joan Salvat-Papasseit / J. M. Sobré (Hrsg.): *Mots-propis i altres proses*, Barcelona: Edicions 62, 1975.
- Joaquim Molas: *Pròleg, Cronologia, Bibliografia*, in: Joan Salvat-Papasseit: *Poesies Completes*, hrsg. von Joaquim Molas, Barcelona: Ed. Ariel, 1981.
- Ricard Salvat: *Salvat Papasseit i la seva època*, Barcelona: Edicions 62, 1981.
- Joaquim Molas: *Els moviments d'avantguarda: Joan Salvat-Papasseit*, in: Martí de Riquer / Antoni Comas / Joaquim Molas: *Història de la literatura catalana*, Bd. 9, Barcelona: Ed. Ariel, 1987, 328-360.